

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 32

Artikel: Der Geist, den ich rief
Autor: Lembke, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



19 Zeichner im Kongresszentrum Davos

«Cartoonisten Symposium»

Der Kur- und Verkehrsverein Davos nimmt sich diesen Sommer der Cartoonisten und humoristischen Zeichner an. Zum erstenmal wird im bekannten Bündner Ferienort eine internationale Biennale dieser künstlerischen Sparte durchgeführt. Von 19 eingeladenen Zeichnern aus verschiedenen Ländern sind 15 bei der Vernissage anwesend. Sie findet statt am Donnerstag, 14. August, und zwar dort, wo sich jeweils Spitzen- und andere Manager zu ihrem prestigebeladenen Symposium treffen. Von diesem Tag an bis zum 6. September sind im Kongresszentrum Davos täglich von 16 bis 21 Uhr eine Ausstellung mit über 350 Arbeiten der eingeladenen Cartoonisten sowie die dokumentarische Schau «111 Jahre Nebelspalter» zu sehen. Zu Beginn der Biennale lädt der Kur- und Verkehrsverein Davos die Zeichner ein, in der Bündner Bergwelt einige ungezwungene Tage zu verbringen, für die ein Programm ohne Verpflichtung zur Teilnahme vorbereitet ist. Die Biennale soll vor allem Möglichkeiten zum Kontakt der Cartoonisten und Zeichner untereinander, aber auch mit Behörden und weiteren Vertretern des öffentlichen Lebens der Landschaft Davos bieten.



1. Internationale Biennale 1986

Der Geist, den ich rief

In meiner Familie gab es eine langeheiratete Tante Anna, deren Schneiderin mit einer Posthalterwitwe befreundet war, die ihrerseits durch eine Katzenzüchterin Anschluss an einen spiritistischen Zirkel gefunden hatte. Tante Anna nahm mich eines

Von Robert Lembke

Tages mit, und ich war sehr beeindruckt, wie locker sich die Katzendame mit Napoleon und dann mit einer in Ungnade gefallenen Hofdame von Königin Luise unterhielt.

Da ich Schnee nur mag, wenn er schon liegt – allerdings nicht auf meiner Garageneinfahrt –, beschloss ich nach einem verächtlichen Blick auf das wilde und nasse Schneetreiben draussen, das Wochenende zu Hause zu bleiben. Was tut man bei solchen Gelegenheiten? Man ordnet Photos. Was findet man dabei? Ein Bild von Tante Anna. Was fällt einem dabei ein? Die Geisterbeschwörung. Was juckt einen dann? Die Sache nachzumachen.

Sie haben wenig Zeit, und deshalb will ich die Sache kurz machen. Es gelang mir, einen Oberlehrer zu zitieren, der im Jahre 1931 im Alter von 52 Jahren jählings von einem Bus der städtischen Verkehrsbetriebe dahingerafft worden war und der so nachtragend ist, dass er auch als Engel seine Mitengel nicht mehr grüsst, wenn sie Buschauffeur waren. Er war bereit, mir einige Fragen zu beantworten, aber nahezu unmerklich drehte er den Spiess um, und rückblickend habe ich das Gefühl, dass eigentlich ich der Ausgefragte war.

In meiner Zeit, erzählte er, gab es naturliebende Menschen, die früh am Sonntagmorgen mit langen hölzernen Brettern in die Berge fuhren, Seehundfelle anschnallten und dann einige Stunden lang einen Berg bestiegen. Im Rucksack hatten sie Speck und Brot und Tee und auch ein wenig Feuerwasser. Auf dem Gipfel angelangt, fanden sie gelegentlich einen anderen einsamen Skifahrer, mit dem man gewisse Erfahrungen und Empfehlungen austauschen konnte. Nach einer genussvollen Gipfelrast fuhr man dann durch unberührten Schnee ins Tal, wo man seine Bretter schulterte, zum Bahnhof schritt und auf ein Tram mit offener Plattform hoffte, von der man die Ski hinaushalten konnte.

Diese Art von Wintervergnügen sei wohl – so begehrte er von mir zu wissen – entweder verboten oder mit fast unerschwinglichen Luxussteuern belegt worden. Was er von oben her sehe, seien relativ kleine Flecken, auf denen Skifahrer zugelassen seien. Sie dürften wohl auch – weil jede

Kraftanstrengung schwächt – nicht mehr selbst die Berge ersteigen, sondern würden in einer Art von Förderkörben nach oben geschaukelt und dann auf einer Art Strasse nach unten geschickt, wo sie dann, nach drei Stunden Abfahrt, nach 45 Minuten erneut nach oben transportiert würden.

Gerade als ich anfangen wollte, ihm zu erzählen, wie sich der Sport im allgemeinen und der Wintersport im besonderen entwickelt hat, fiel er mir schon wieder ins Wort. Dieses Mal ging es um Camping. Er verstehe ja durchaus, dass man – abgesehen von den Kosten – den Hotels entfliehen und sich am Busen der Natur erfreuen wolle (wobei, wie er scherzhaft erwähnte, die Anwesenheit eines natürlichen Busens nicht stören würde). Vor allem der Städter, der immer in einer Masse lebe, bedürfe doch geradezu der Einsamkeit, die ein nettes Zelt an einem hübschen See verschaffe.

Irgend etwas sei da aber wohl schief gelaufen, und die Obrigkeit habe, offensichtlich um ihre Schäfchen besser unter Kontrolle zu haben, den Zeltlern bestimmte Plätze zugewiesen, wo sie lernen würden, Rücksicht zu üben und nicht etwa den eigenen Zelthering durch die Plane des Nachbarn zu treiben. Wer zu ungeschickt sei, ein Zelt aufzubauen, besorge sich, nach seinen Beobachtungen, einen unförmigen Kasten, der, an ein Auto angehängt, relativ beweglich sei, dann aber ebenfalls in einer Art Pferch zu stehen komme – mit einem Abstand zum Nebenmann, der das Öffnen der Tür erlaube. Wenn einer wirklich Einsamkeit suche, könne er ja in ein grosses Hotel ziehen.

Was ich dazu sage, wollte er wissen. Ich bat ihn dringend, mich für heute zu verlassen. Wenn ich mich besser fühlen würde, könne er damit rechnen, dass ich ihn wieder herbeibeschwören würde. Aber darauf kann er lange warten. Oder wüssten Sie, was Sie ihm sagen sollten? Eben!

CELERINA

★★★★★

cresta

palace hotel

sportlich – persönlich – gastlich

Ihr Engadiner Ferienhotel mit Ambiance

- Sauna – Hallenbad – Liegewiese
- Hoteleigene Tennisplätze
- Ausgangspunkt schönster Wanderungen
- Golf – Reiten – Fischen – Segeln
- Windsurfen und vieles mehr in nächster Nähe

Tel. 082/3 35 64
Telex 74461
H. P. & E. Herren
7505 Celerina